

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu, Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 10. Februar 1949

117. Jahrgang • Nr. 6

Inhaltsverzeichnis: Pius XI. Gestalt und Vermächtnis — Warnung des Heiligen Stuhles vor gefährlichen Bewegungen und Lehren — Abschied vom Alleluja — Objektive und subjektive Frömmigkeit — Die Ordnung der Skriptura durch das Jahr — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezension — Protesttelegramm des schweizerischen Episkopats an die ungarische Gesandtschaft in Bern — Orientalische Studenttagung in Luzern — Kirchenchronik

Pius XI. Gestalt und Vermächtnis Ein Gedenkwort zur 10. Wiederkehr seines Todestages

In der Morgenfrühe des 10. Februar 1939 neigte Papst Pius XI. seine aufrechte Stirn zum letzten Kuß des Kreuzes. Auch den letzten Schlag seines großmütigen Herzens wollte er bewußt seinem Christus-König zurückgeben.

«Der große Mann», so urteilt Jakob Burckhardt, «ist ein solcher, ohne den die Welt uns unvollständig schiene, weil bestimmte große Leistungen nur durch ihn innerhalb seiner Zeit und seiner Umgebung möglich waren und sonst undenkbar sind; er ist wesentlich verflochten in den großen Hauptstrom der Ursachen und Wirkungen.» In welch hohem Maße das Wirken Pius XI. dieser Forderung entsprach, kann niemandem entgehen. Treffend charakterisierte er selbst sein Leben, als er in einer schweren Stunde in der Feststellung Trost fand: «Siamo strumento di Dio» — Wir sind nur Werkzeug Gottes. Demnach ist sein Leben im tiefsten Gabe Gottes an uns und Aufgabe zugleich. So sehen wir seine Gestalt und sein Vermächtnis.

1.

Es ist der unmittelbare Nachfolger, der das Pontifikat des elften Pius wertet als Zentrum, als Sammelpunkt einer neuen Zeit. Der Name Pius XI. ist Abschluß und Siegel einer ruhmreichen und sturmbewegten Vergangenheit, er ist ebenso Anfang und Verheißung einer Zukunft, die aus der Vergangenheit die Kraft zu noch größeren und tieferen Eroberungen des Glaubens schöpft¹. Pax Christi in regno Christi, der Friede Christi im Reiche Christi: das war das Leitmotiv seines Denkens, seines Wollens, seines Wirkens. Schon in seinen natürlichen Gaben fand er mächtige Hilfe. Er durfte ein kühnes, aller Furcht bares Herz sein eigen nennen. Einen Geist bewundern wir an ihm, der für die weitesten Gesichtskreise offen war, und einen Scharfsinn, der mühelos die mäanderähnlichen Verwicklungen von menschlicher Ursache und Wirkung durchschaute. Mit einer wachen Unbeirrbarkeit saß er auf dem Stuhle Petri, vergleichbar jener siegessicheren Art, mit der er von der Höhe der von ihm bezwungenen Alpen aus seinen Blick ringsum gleiten ließ.

¹ Ansprache an Mailänder Pilger am 10. 2. 1940; sie wurde im 1. Teil noch mehrmals verwertet.

Dem Frieden Christi galt sein ganzes Denken. Mit der Glut eines Paulus rühmt er den Glauben der Roma aeterna, verkündet ihn der ganzen Welt und nimmt in Frieden auf alle Völker, die nahen und die fernen, die schon heimgefunden und die noch getrennt sind². Nach einem Wort des großen Bischofs von Hippo «beruft der himmlische Staat während seiner irdischen Pilgerschaft aus allen Völkern seine Bürger und sammelt seine Pilgergesellschaft aus allen Sprachen, unbekümmert um den Unterschied in Lebensgewohnheiten, Gesetzen und Einrichtungen, wodurch der irdische Friede begründet und aufrechterhalten wird. Ohne irgendetwas davon zu verneinen oder zu vernichten, schätzt und schützt er vielmehr die bei aller nationalen Verschiedenheit doch auf ein und dasselbe Ziel des irdischen Friedens berechneten Einrichtungen, wofern sie nur nicht der Religion hinderlich sind, nach deren Lehre ein höchster und wahrer Gott zu verehren ist . . . und diesen irdischen Frieden setzt er in Beziehung zum himmlischen Frieden, der in Wahrheit in einem Sinne Friede ist, daß er allein als der Friede wenigstens für das vernunftbegabte Geschöpf gelten und bezeichnet werden muß, nämlich zu der vollkommen geordneten und einträchtigen Gemeinschaft des Gottgenießens und des wechselseitigen Genusses in Gott»³. So leuchtete der Genius eines hl. Augustin den Überlegungen Pius XI. voran, der den irdischen Frieden zum Vorspiel werden lassen wollte des himmlischen Friedens, dem letzten Ziel der erlösten, heimwärts-pilgernden Menschheit.

Solch hehrem Denken stellte Pius XI. Wille und Tat an die Seite, wußte er sich doch «Griechen und Barbaren, Gebildeten und Ungebildeten als Schuldner»⁴. Christi Frieden wollte er wissen zwischen Gelehrten und Ungelehrten, zwischen Wissenschaft und Glaube, zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Überfluß und Not, zwischen Reichtum und Armut, zwischen Politik und Moral, zwischen Mächtigen und Schwachen, zwischen Verfolgern und Unterdrückten, zwischen Orient und Okzident. Stellten sich ihm Hindernisse entgegen, so verzagte

² Vgl. Rom. 1, 8.

³ De civitate Dei 19, 17.

⁴ Rom 1, 14.

er nicht; wie der Hochtourist wartete er den aufhellenden Morgen ab.

Groß war sein Werk. Mahner zum Frieden war er bei blendendem Erfolg nicht weniger als bei beängstigenden Schrecknissen. Friedensbringer wurde er für sein geliebtes Italien, das er «Gott wiedergab»; so heilte er einen langen und schmerzlichen Zwist, der zwischen solchen bestand, «die mit einem Bande ein Wall und eines Grabens Wehr umschlang»⁵.

Väterliche Liebe ließ ihn zum Friedensmittler werden zwischen Völkern und Kirche. Wo immer seine weitschauende und großmütige Hirtensorge ein Echo fand, da wurde Friede. Als oberster Lehrer in Glaube und Sitte förderte er die wahre Erziehung der Jugend, verteidigte er die unverletzliche Heiligkeit der Ehe, feierte er die erhabene Würde des Priestertums, erweiterte er die wissenschaftliche Ausbildung des Klerus, gründete er Hochschulen, gewann er dem Evangelium Raum weit über die von seinen Vorgängern erreichten Grenzen hinaus, zeichnete er den Eifer des einheimischen Klerus aus, indem er aus seinen Reihen Bischöfe erwählte, und mit seiner Stimme, die die Wellen jenseits der Ozeane aufklingen ließen, verherrlichte er den Gott unserer Altäre auf den Eucharistischen Kongressen.

Als Hirt und Vater der Völker stärkte er das Glaubensleben in den Familien. Die Laien rief er auf, in den Reihen der sozialen und katholischen Aktion mit der gottgesetzten Hierarchie zusammenzuarbeiten, damit Christus König sei in der bürgerlichen Gemeinschaft. So erhob er den Eifer der Gläubigen zu jenem «königlichen Priestertum»⁶, das aus Hirt und Herde, ohne sie auf dieselbe Stufe zu stellen, eine einzige, geschlossene, abwägende und tatkräftige Phalanx werden ließ zur Erweiterung und zum Schutze des Reiches Christi.

Die Regierung Pius XI. fällt in ein Jahrhundert, das durch seine philosophischen Untersuchungen und die Erforschung der Natur die Ergebnisse der vergangenen Epoche weit hinter sich läßt. Manch einer stürmte vielleicht zu unbesorgt voran und ließ sich vom täuschenden Schein vom rechten Weg abbringen, brachte sein Denken in Widerspruch zur Wissenschaft und die Wissenschaft in Widerspruch zum Glauben. Da wollte der weise Pontifex, dem die Bibliotheken Lehrmeister waren, daß Christus nicht nur auf den Lehrkanzeln der Theologen, sondern auch in den Zusammenkünften der größten Erforscher des Universums anerkannt würde als «scientiarum Dominus»; denn der Glaube fürchtet nicht den Verstand, das Dogma erzittert nicht vor der Wissenschaft, und die Kirche, mütterlich besorgt um jede Wahrheit, engt die gesunde Freiheit der Forschung nicht ein, sie fördert vielmehr jeden wagenden Versuch und freut sich ehrlich über jeden Fortschritt.

Die Gestalt Pius XI. nötigt uns auch noch am Abend seines Lebens Bewunderung ab. Auch bei ihm klopfen Leiden und Schmerzen an. Groß war der Unermüdlische auch im Ertragen der Leiden. Non recuso dolorem — er sah in ihm ein Geschenk Gottes, das ihn nur noch tiefer das Geheimnis der Passio Christi verstehen ließ; aber in gleicher Bereitschaft sehnte sich sein heller Geist und sein ungebrochener Wille nach der Arbeit des hohenpriesterlichen Amtes — peto laborem. Wahrlich ein Abend, wie ihn die scheidende Sonne nicht schöner uns schenkt!

⁵ Dante, Purg. 6, 84.

⁶ 1 P. 2, 9.

2.

Ein Brief an den Episkopat der Philippinen ist das letzte Hirtenwort Pius XI. Auf seine persönliche Veranlassung hin wurde er im Osservatore Romano vom 10. Februar veröffentlicht, d. i. in der buchstäblich letzten Stunde des Papstes. Schon aus diesem Grunde dürften wir in ihm ein Vermächtnis des Pontifex sehen. Vermächtnis ist er aber auch, weil «der alternde Vater» darin seine Hirten Tätigkeit überschaut und sich selbst Rechenschaft gibt; erwähnt werden u. a. die großen Rundschreiben wie Ubi arcano, Casti connubii, Quadragesimo anno, Divini Redemptoris, Vigilanti cura, Ad catholici sacerdotii. Vermächtnis ist er vor allem, weil er die beiden Lieblingsgedanken des großen Papstes darlegt, das Priestertum und die Katholische Aktion. Ohne Zweifel entsprach es dem Willen des Papstes, wenn das päpstliche Organ den Brief mit folgenden Worten einleitet: «Die Worte des Heiligen Vaters werden überall mit großem Segen gelesen und überdacht werden, auch dort, wo ähnliche Hirtensorge schon gute Früchte zeitigen. Von größter Bedeutung wird aber diese apostolische Wegweisung dort werden, wo die religiösen Verhältnisse sich nur wenig von denen des Adressaten unterscheiden.» Es ist darum schon begründet, wenn wir diesen Brief als Vermächtnis Pius XI. ansehen.

Der Papst spricht zunächst von den religiösen Verhältnissen der Kirche auf den Philippinen, gedenkt des Eucharistischen Kongresses von Manila, lobt das rege Leben der St. Thomas-Universität und den großen Eifer der Katholiken, weist aber auch hin auf umstürzlerische Ideen, die umgehen, und auf die wachsende Mißachtung der unverletzlichen Heiligkeit der Ehe.

Dann lenkt der umsichtige Oberhirte das Augenmerk der Bischöfe auf die Auswahl und die Erziehung des Priesternachwuchses und die stete Heiligung der Priester selbst. Er verweist auf sein Rundschreiben «Ad catholici sacerdotii» (20. 12. 1935); er charakterisiert es als «documentum gravissimum». Schon zwei Jahre zuvor nannte er es in der Enzyklika «Firmissimam constantiam» an die Bischöfe von Mexiko ein Schreiben, «quae mentem Nostram exhibent de re inter ceteras graves, a Nobis declaratas, longe gravissima»⁷. Und wenn Pius XI. die Leitung der Studienkongregation selbst übernahm, so wollte er damit nur sagen, welche überragende Bedeutung er der Priesterbildung beimesse. Aus tiefer, väterlicher Sorge mahnt er daher die Priester, nach Heiligkeit zu streben und sich um eine wissenschaftliche Bildung zu bemühen, die das gewöhnliche Maß übersteigt. Aus derselben väterlichen Verantwortung heraus legt er es den Bischöfen nahe, bei der Auswahl derer, die sich für den priesterlichen Beruf melden, doch sehr streng vorzugehen; er führt das Wort des hl. Thomas an: «Nie wird Gott seine Kirche so verlassen, daß es einmal nur deshalb an genügend guten Priestern fehle, weil nur Würdige angenommen und Ungeeignete stets zurückgewiesen wurden. Immer wäre es noch besser, wenige, aber gute Priester zu haben als viele schlechte»⁸. Er schließt diesen Gedanken mit den Worten: «Diese Unsere väterliche Mahnung . . . soll auch gelten für eine strenge Zucht im Leben des Seminaristen wie des Priesters. Gerade heute, wo der Verweichlichung und einem unbeherrschten Freiheitsdrang zuviel zugestanden wird, ist eine vernünftige Strenge unbedingt gefordert als Vorbereitung und Schutz eines sittlich makellosen und apostolisch fruchtbaren Lebens.»

Schon dem Umfange nach bilden den Hauptteil des päpstlichen Schreibens die Ausführungen über die Katho-

⁷ AAS 29 (1937) 190.

⁸ S. Thomas, Suppl. III, 36, 4, ald.

Warnung des Heiligen Stuhles vor gefährlichen Bewegungen und Lehren

Im «Osservatore Romano» (Nr. 24, vom 30. Januar 1949) wurde eine Erklärung veröffentlicht, die sich gegen die Bewegung zur Einigung der fortschrittlichen Christen» (Movimento unitario dei Cristiani progressisti) richtet. «Das Zentralkomitee dieser Bewegung hat in den Zeitungen eine Kundgebung veröffentlicht, in der die Grundsätze dargelegt werden, die diese Bewegung inspirieren und fördern sollen.» «Wir beabsichtigen nicht», fährt die offenbar lehramtliche Erklärung im «Osservatore Romano» weiter, «auf den politischen Teil des ‚Manifests‘ einzugehen oder andern Beschlagnahme oder Exklusivität bezüglich des christlichen Namens zuzuschreiben. Da aber das Manifest die völlige und bewußte katholische Rechtgläubigkeit der Organisatoren der betreffenden Bewegung unterstreicht, so sei bemerkt, daß die kirchliche Autorität allein das Recht hat, über die katholische Rechtgläubigkeit zu entscheiden.

Die Kirche hat nun wiederholt erklärt, daß die Grundsätze und die Ziele früherer Beförderer ähnlicher Bewegungen und deren Bündnis mit den Gruppen des atheistischen Materialismus mit der katholischen Lehre und den Wegweisungen des Heiligen Stuhles nicht vereinbar sind.

Es ist deshalb angezeigt, die Gläubigen darauf aufmerksam zu machen, und sie werden ermahnt, derartigen Bewegungen sich nicht anzuschließen und davon sich zurückzuziehen, wenn sie sich ihnen schon angeschlossen hätten. Es ist zu hoffen, daß diese Mahnung gehört wird und sich weitere Schritte erübrigen.»

Aus der Erklärung ergibt sich, daß in Italien eine ähnliche Bewegung sich geltend macht wie einst die der «la main tendue» in Frankreich, wo katholische Kreise meinten, dem Kommunismus die Hand reichen zu sollen.

In der gleichen Linie liegt wohl das «Interdikt», das über einen gewissen Dr. Franco Rodano wegen «irrigen Lehren

und Behauptungen» verhängt wurde, «die dazu angetan sind, Entzweigungen und Mißverständnisse im Klerus zu fördern und die kirchliche Hierarchie in schlechtes Licht zu setzen». Das über Laien verhängte Interdikt hat die Entziehung des Rechts des Sakramentenempfanges und der kirchlichen Beerdigung zur Folge. Dr. Rodano ist zuvor väterlich ermahnt worden» («Osservatore Romano» vom 17./18. Januar 1949).

*

Aufsehen wird auch eine andere Erklärung im «Osservatore Romano» vom 30. Januar erregen.

Das päpstliche Organ kommt auf einen Artikel über «Die Arbeiten der Kapläne der französischen Katholischen Aktion für die Arbeiter» zurück, der im «Osservatore» vom 4. Dezember 1948 veröffentlicht wurde.

Dieser Artikel habe einige Proteste und Ausstellungen zur Folge gehabt. Erstens, weil da gar keine Reserven gemacht werden bezüglich gewisser Lehren, die in dieser Korrespondenz dem Pater Teilhard de Chardin zugesprochen werden, «um den erwähnten Arbeiterseelsorgern den Weg zu erleuchten». Zweitens, weil da P. Teilhard de Chardin als ein «eminenter Theologe» hingestellt wird, während es doch feststehe, daß dieser sich auf dem Gebiete der Theologie durchaus nicht auszeichne; seine Kompetenz liege auf einem andern wissenschaftlichen Gebiet. «Diesbezüglich halten wir es» — sagt die «Klarstellung» im «Osservatore Romano», — «für unsere Pflicht, ohne die Kompetenz des Paters in der Paläontologie zu leugnen, zu erklären, daß viele seiner Lehrmeinungen schweren Einwänden unterliegen, da sein System in philosophischer und theologischer Hinsicht nicht frei ist von Unklarheiten und gefährlichen Zweideutigkeiten.» — P. de Teilhard ist besonders wegen seiner Publikationen über die Abstammung des Menschen bekannt. V. v. E.

liche Aktion. Darin müssen wir wohl das Herzensanliegen «senescentis Patris» sehen. Anlage und Idee der Katholischen Aktion, die Aufgaben des Klerus in der Katholischen Aktion, spezielle Aufgaben der Katholischen Aktion sind die drei Hauptgedanken. Sie sollen möglichst wörtlich wiedergegeben werden.

1. Die noch so emsige und hingebende Arbeit des Klerus genügt nicht mehr, um die Schäden der modernen Gesellschaft zu heilen. Um von anderen schwerwiegenden Gründen zu schweigen, es steht fest, daß es heute in allen sozialen Schichten viele gibt, die um Gott und seinen Christus sich nicht mehr kümmern oder ihn schon völlig vergessen haben und dem missionarischen Priester fremd gegenüberstehen oder ihn gar feindlich ablehnen. «Daraus», so fährt der Pontifex weiter, «ergibt sich die notwendige Folgerung, daß die Laien am hierarchischen Apostolat in irgendeiner Weise teilnehmen müssen (aliquo modo apostolatus hierarchicus a laicis participetur). Vom Priester unterrichtet und geistig geformt, mögen sie, durch einen vorbildlichen Lebenswandel ausgewiesen, dort den Erleuchtungen der Wahrheit und der heiligenden Wirkung der Gnade den Weg bahnen, wo Menschen von der Kirche weit abgekommen sind oder sie vielleicht schon ganz ablehnen. In der Eigenschaft als Mitarbeiter der Kirche selbst (qualitate fungentes cooperatorum ipsius Ecclesiae) müssen sie diese Aufgabe erfüllen, in Betätigung wie Unterordnung der Kirche gleich zugetan.»

«Demnach ist die Sendung dieser Laien in einem gewissen Sinne identisch mit der Sendung der Hierarchie selbst und Jesu Christi, nämlich das übernatürliche Leben in den Seelen der anderen zu wecken, zu pflegen, zu verteidigen. So ist ihre Tätigkeit eine wertvolle Hilfe und eine gelegene Ergänzung des priesterlichen Amtes. Gerade aus diesem Grunde, so bekannt Pius XI., haben Wir von Anfang Unseres Pontifikates an Hierarchie und Volk väterlich aufgerufen, die Gläubigen in der schuldigen Weise für ein solches Apostolat vorzubereiten und zusammenzuschließen. Und Wir definierten dieses Apostolat — die Eingebung dazu schöpften Wir aus den Texten der Heiligen Schrift — als Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat und gaben ihm den Namen: Katholische Aktion.»

«Wir sagen: Katholische Aktion; Wir könnten auch sagen: Katholisches Leben. Denn wie es keine Aktion gibt ohne Leben, so auch kein Leben ohne Aktion. In der Tat will nämlich die Katholische Aktion echte, zuverlässige Katholiken formen, die den christlichen Glauben kennen, lieben, ihn in seiner Fülle leben und so dartun, wie in jeder Gemeinschaft, in jedem Stand und in jedem Beruf die Pflichten, die der Glaube auferlegt, voll und ganz erfüllt werden können. Beseelt vom wahren christlichen Geist und willig auf Unsere Stimme hörend, werden gerade solch echte und vorbildliche Katholiken in sich den lebhaften Wunsch und die Pflicht fühlen, mit der Kirche mitzuwirken, den geheimnisvollen Leib

Christi aufzubauen und sein Wachstum durch Gewinnung neuer Glieder zu fördern. Ganz zutreffend kann man also sagen: In denen, die die Katholische Aktion lieben und sie verwirklichen, sind unverfälschtes katholisches Leben und aktives apostolisches Leben ein und dasselbe. Und während einerseits gerade dieses katholische Leben in den einzelnen wächst und sich vervollkommnet, erreicht es durch sein Bekanntwerden andere Brüder, in denen das Leben schwach geworden ist oder gar schon erloschen ist. Demnach sind die Glieder der Katholischen Aktion innerhalb gewisser Grenzen Bannerträger und Verteidiger des übernatürlichen Lebens.»

«Aus all dem ergibt sich: die Katholische Aktion gehört niemals dem materiellen, sondern dem geistigen Bereich an, nicht der irdischen, sondern der himmlischen Welt; sie verfolgt religiöse und nicht politische Ziele. Durch das, was sie will, unterscheidet sie sich von jeder anderen Bewegung oder Vereinigung, die sich eine diesseitige und zeitliche Aufgabe gesetzt hat, mag sie noch so vornehm und des Lobes wert sein. Andererseits ist die Katholische Aktion eine soziale Bewegung (actio socialis), da sie das größte Gut der menschlichen Gesellschaft fördert, das Reich Jesu Christi. Sie kümmert sich wohl um jene großen Fragen, unter denen die Gesellschaft leidet und die sich auch im religiösen und sittlichen Bereich fühlbar auswirken. Sie wird sie gründlich studieren und tatkräftig anfassen, um sie so einer Lösung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe entgegenzuführen.»

2. Klerus und Katholische Aktion. «Eine lange Erfahrung», so räumt Pius XI. ein, «lehrt Uns, daß das Los der Katholischen Aktion in den Händen des Klerus liege. Daher muß der Klerus theoretisch und praktisch diese neue Form des Apostolates, die einen Teil seines Amtes ausmacht, genau kennen (hanc novam apostolatus formam, quae partem constituit sacri ministerii).» Neu nennt der Papst diese Form des Apostolates. Wohl gab es schon immer in der Kirche ein Laienapostolat, auch in kirchlichem Auftrag und in kirchlicher Sendung. Doch insofern dieses Apostolat nach dem Willen des Papstes organisch mit der Hierarchie selbst verbunden ist, stellt es etwas Neues dar. Wer daher in der Katholischen Aktion nichts Neues sehen kann, irrt genau so wie jener, der durch sie die erprobten bisherigen Formen bedroht sieht. Mit allem Nachdruck verpflichtet daher der Papst den Klerus zu der nicht leichten Aufgabe, Laien in die Idee der Katholischen Aktion einzuführen und sie praktisch durchzubilden; eine Mühe, die durch den großmütigen und treuen Einsatz dieser Laien reichlichst entlohnt wird. Ohne diese geistig geformten und praktisch geschulten Laien bleibt die Katholische Aktion auf dem Papier.

Auf Wesen und Notwendigkeit der Katholischen Aktion geht der Papst nicht ein, «cum non pauca sint documenta ab hac Apostolica Sede emanata». Um so mehr hebt er ein Grundelement der Katholischen Aktion hervor, nämlich ihre unmittelbare Abhängigkeit von den Bischöfen. Er sagt: «Ihrer eigenen Natur zufolge muß sich die Katholische Aktion in den einzelnen Diözesen in unmittelbarer Abhängigkeit gegenüber den Bischöfen entfalten. Wenn die Katholische Aktion Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat ist, dann hat der Bischof das Recht und die Pflicht, die Katholische Aktion zu errichten, zu organisieren, zu leiten in seiner Diözese, doch so, daß eine nationale Koordinierung leichter möglich wird.»

Um die Wirkkraft der Katholischen Aktion zu heben, wünscht der Heilige Vater nicht nur volle Harmonie unter den Gliedern einer Gruppe, sondern auch einträchtiges Zusammenwirken der Gruppen untereinander. Ja, er befürwor-

tet es, daß die pfarrlichen Gruppen zu einer diözesanen Organisation zusammengeschlossen werden, daß die diözesane Organisation von «centra directiva nationalia» Richtlinien erhalte. Pfarrgruppen, diözesane Organisation und zentrale Leitungsstellen müssen so zusammengeschlossen werden und so ineinandergreifen, daß sie als Glieder eines einzigen Körpers erscheinen. Als Werkzeuge der Koordinierung wären solche zentrale Stellen notwendig. Ihre Aufgabe wäre es, den Gruppen des ganzen Landes Richtlinien für ihre Tätigkeit zu geben, die Leitstellen der Diözesen zu neuem Beginnen anzuregen und ihnen neue Aufgaben zu stellen, natürlich immer nur im Einverständnis mit den zuständigen Bischöfen.

Sehr behutsam spricht der Papst über diesen ein ganzes Volk umgreifenden Aufbau. Es ist klar, daß ein solches Organ nur im engsten Kontakt mit dem Gesamtepiskopat seine Aufgabe wird gut erfüllen können. Würden Laien allgemeine Richtlinien geben, die die Bischöfe als vicarii Christi nicht billigten, so wäre dies nur zum Schaden der Katholischen Aktion. Andererseits müssen aber auch die Bischöfe dafür Sorge tragen, daß bei Errichtung und näherer Gestaltung der Katholischen Aktion nicht nur den Verhältnissen der eigenen Diözese Rechnung getragen wird, sondern auch denen des ganzen Landes, damit eine Organisation, die das ganze Land erfassen soll, nicht unmöglich ist oder gar nur ein Schattengebilde bleibt wegen der allzu großen Verschiedenheiten in den einzelnen Diözesen⁹.

Im letzten Abschnitt geht Pius XI. auf einige Aufgaben der Katholischen Aktion ein, wie sie besonders von den Verhältnissen des Adressaten gefordert werden. So ruft der Papst auf, die Familie zu retten und dahin zu wirken, daß Christus wiederum inmitten der Familie herrsche; ist doch die Familie der Herd, wo das übernatürliche Leben der Kinder Gottes den Ausgang nimmt für seine weitere Entfaltung. Als weiteres Arbeitsfeld erwähnt er die religiöse Unterweisung, mit besonderem Nachdruck das Apostolat unter den Gebildeten, vor allem unter der Universitätsjugend, stellt sie doch die Führer des Volkes. Er vergißt die Arbeiterklasse nicht und verweist sie auf die Enzykliken Quadragesimo anno und Divini Redemptoris; er verlangt zusammen mit der religiösen Unterweisung Hebung der materiellen Not durch wirtschaftliche und soziale Vereinigungen, die er als «wertvolle Hilfstuppen» der Katholischen Aktion bezeichnet.

So ist es also das Vermächtnis Papst Pius XI. an die Kommenden: «Enge Verbindung der Priester und Laien aus dem Gedanken des gemeinsamen Apostolates für Christus, einheitliche Arbeit der katholischen Organisationen aus der Kraft einigender, selbstloser christlicher Liebe, einheitliche Führung der Katholiken in allen Fragen des religiösen und sittlichen Lebens nach den Grundsätzen unseres Glaubens und den Weisungen der von Christus bestellten Lehrer und Hirten¹⁰.

Pius XI. stirbt — und unter den ersten, die sein Nachfolger grüßt und segnet, sind diejenigen, «qui in Catholica Actione Episcoporum ductu militantes, hierarchicum eorum apostolatum adjuvant¹¹. Der letzte Segen Pius XI. und der erste Segen Pius XII. sind Unterpand des Segens Jenes, der durch den Römischen Bischof alle Apostel sendet.

Dr. Hermann Schäufole, Freiburg i. Br.

⁹ Ende September erfolgte die Gründung der «Internationale der Katholischen Aktion». Wie fruchtbar erweist sich der Gedanke Pius XI. im Lichte der Entwicklung! Vgl. dazu: Werkhefte 12 (1948) 25 ff. der Arbeitsgemeinschaft für Kath. Laienwerk.

¹⁰ Vgl. Eugenio Pacelli, Gesammelte Reden. Berlin 1930. S. 140.

¹¹ AAS 31 (1939) 86.

Abschied vom Alleluja

Von Septuagesima an hören wir ein Gebet, das uns sonst das ganze Jahr hindurch im Gottesdienst begleitet, nicht mehr, bis es neu ersteht mit dem auferstandenen Heiland am Karsamstagmorgen: Alleluja.

Wir Kinder einer materialistischen Zeit schenken diesem Wort wenig Beachtung. Wir kennen seine Bedeutung nicht mehr. Darum macht sein Verschwinden auf uns wenig Eindruck. Wir fallen vielleicht nach Septuagesima noch ein paar mal mit dem Alleluja herein, weil unsere Lippen es während des Jahres gedankenlos hersagen. Den ersten Christen hat dieses Wörtlein viel gesagt, und sein Verschwinden wurde am Sonntag Septuagesima im Mittelalter tiefempfunden. Der Dominikaner Durandus¹ schreibt an Septuagesima vom Alleluja: «Heute verläßt uns ein lieber Freund. Er geht auf eine weite Reise. Wir winken ihm Abschied zu und bewahren ihm in unserm Herzen ein gutes Andenken, bis er wiederkehrt.» Die Gebräuche, mit denen einst in Kathedral- und Klosterkirchen der Abschied vom Alleluja gefeiert wurde, muten uns moderne Menschen komisch an. An vielen Orten wurde am Samstag vor Septuagesima dem Alleluja ein eigentliches Begräbnis gehalten. Eine Art Puppe, mit Alleluja beschrieben, war im Chor der Kirche während der Vesper aufgebahrt und wurde dann am Schluß der Feier mit großer Assistenz, mit Lichtern, Weihrauch und eigenen Liedern, in den Vorhof der Kirche getragen und dort begraben, wie man einen lieben Toten zur letzten Ruhe bettet. Noch komischer war der Abschied vom Alleluja in vielen französischen Kathedralen: Am Schluß der Vesper brachten die Chorknaben einen ganz mit Alleluja beschriebenen Kreisel in den Chor und trieben ihn mit Geißeln durch das Hauptportal aus der Kirche. Heute erinnert das doppelte Alleluja beim Benedicamus am Schluß der Vesper noch an diese alten Bräuche.

Auch die römische Liturgie kannte im Mittelalter ein eigenes Officium, das *officium Allelujaticum*, das man dem lieben Freund zum Abschied sang. Ein Responsorium desselben lautete z. B. «Ein guter Engel des Herrn geleite dich, Alleluja, und lenke wohl deine Wege, daß du mit Freuden wieder zu uns zurückkehrst, Alleluja, Alleluja. Es mehre der Herr deine Jahre und führe dich Pfade der Weisheit, auf daß du . . .»

Die zwei Alleluja, welche heute noch der Vesper vor dem Sonntag Septuagesima dem Benedicamus Domino angehängt und in jublierender Ostermelodie verabschiedet werden, sind Überreste dieser mittelalterlichen Alleluja-Liturgien.

Das Alleluja ist das hebräische: halalu-jah, «lobet Jahwe». Es ist ein Freudenruf und ist als solcher mehreren Psalmen eingefügt. Die Kirche hat es von den Juden übernommen und zu ihrem Freudenruf gemacht. «Die Geschichte des Allelujas ist an sich schon ein Gedicht», sagt Kardinal Schuster². Es wurde schon vom Herrn und von den Aposteln beim letzten Abendmahl gebetet, und die Christen sangen es seit den frühesten Zeiten. Es ertönte unten in den Katakomben und in der römischen Arena, wenn die Märtyrer zu Tode gingen. Der hl. Hieronymus erzählt in seiner Biographie der Fabiola, das römische Volk habe unter Allelujagesang die Jungfrau zu Grabe begleitet. Auch im Privatleben der Christen spielte es eine große Rolle. Die Mütter sangen es am häuslichen Herd, der Bauer auf dem Feld, der Handwerker in seiner Werkstatt, der Schiffer auf dem Meere und die christlichen Soldaten auf den Schlachtfeldern. Am Ostermorgen begrüß-

ten sich die Christen zum Staunen der Heiden mit den Worten: «Alleluja, Christus ist erstanden.»

In alter Zeit wurde das Alleluja im römischen Gottesdienst nur am Osterfest gesungen. Daher war der Wunsch, es wieder zu hören, gleichbedeutend mit dem Wunsche, noch lange zu leben. Gregor der Große verbot ausdrücklich den Gesang des Allelujas in der Fastenzeit und bei Beerdigungen, dehnte ihn aber auf alle Sonntage des Jahres, auch die nach Pfingsten, aus. So ist es geblieben. Außerhalb der Vorfasten- und Fastenzeit und außerhalb des Totenoffiziums begegnet uns das Alleluja das ganze Jahr. Es begegnet uns in den acht kirchlichen Tagzeiten, die wir mit dem Alleluja beginnen. Es begegnet uns in der hl. Messe, besonders vor dem Evangelium, wenn uns die Frohbotschaft der Erlösung verkündet wird. Das Alleluja ist uns wirklich in Gebet und Opfer ein vertrauter Freund geworden.

Das Alleluja sagt aber auch etwas zu unserm Leben und Wirken, daß das Christentum das Leben und die Freude bejaht. Die Kirche hat nicht nur einen Beichtstuhl, wo sie über die Sünder zu Gerichte sitzt, sie hat nicht nur ein eigenes Gesetzbuch, wo sie ihre Kinder in Liebe bindet, sie hat auch einen eigenen Freudenruf, der ihr ganz allein vorbehalten ist. Sie singt ihn, auch wenn sie aus tausend Wunden blutet, auch wenn sie tödlich gehaßt und verfolgt wird. Der wahre Christ ist ein Sonnenkind. Er weiß sich von Gott geliebt und von Christus erlöst, nicht durch eigene Werke, sondern durch die Liebe des Vaters, der uns seit Ewigkeit zu seinen Kindern auserwählt, durch die Liebe des Sohnes, der sich für uns bis zu Krippe und Kreuz und bis zum Tabernakel erniedrigt, durch die Liebe des Heiligen Geistes, der uns in der hl. Taufe das göttliche Leben vermittelt hat.

Ich erinnere mich aus meiner Studienzeit an der Universität Innsbruck: Da sprach ein Professor an einer weltlichen Fakultät zu seinen Hörern ungefähr so: «Wenn Sie ein Beispiel von Autosuggestion sehen wollen, so schauen Sie sich die Studenten an der theologischen Fakultät an. Die sind immer heiter und froh und bilden sich ein, daß es ihnen gut gehe und sie glücklich seien.»

Wir wissen, daß es einem wahren Christen gut geht. Daß er glücklich ist, ist keine Autosuggestion, das ist Wirklichkeit. Praktizierende Christen sind trotz schweren Zeiten nicht Pessimisten. Sie glauben, daß Gottes Vorsehung über allem waltet und daß der Kirche der Endsieg vorbehalten ist. Pflegen wir das Erlösungsbewußtsein auch bei unsern Anvertrauten. Wir finden dieses Erlösungsbewußtsein bei frommen Andersgläubigen oft tiefer ausgeprägt als bei vielen Katholiken. Auch wenn schwere Wolken am Horizonte das Alleluja ersticken möchten, bleiben wir ihm treu! Der Heiland hat es mit seinen Jüngern auf seinem schwersten Gange, vom letzten Abendmahl zum Oelberg, gesungen.

In der Vorfasten- und Fastenzeit verstummt das Alleluja. Wir sind in eine neue Zeit des Kirchenjahres eingetreten. Weihnachtsen und Epiphanie sind große Feste. Aber Ostern ist noch größer. Ostern ist das größte Christusfest, das eigentliche Erlösungsfest. Da soll uns die Erlösung, die geschichtlich vor zwei tausend Jahren vollzogen wurde, neu vermittelt werden. Darauf müssen wir uns vorbereiten. Darum wechselt die Kirche die Szene. Die Herrlichkeit des Gottmenschen entzieht sich unsern Augen. Vor uns steht der leidende und sühnende Herr. Gleich der Eingang der hl. Messe von Septuagesima ertönt sehr ernst: «Circumdederunt me dolores mortis.» Die Kirche will uns den Weg der Buße führen als notwendiges Mittel zur Erneuerung der Erlösungsgnade. Das Christentum bejaht das Leben, aber nicht uneingeschränkt. Es sagt nein zu dem, was Sünde ist und zur

¹ Gestorben 1334 als Bischof von Meaux, vorher Magister Sacri Palatii zu Avignon.

² Ildelfons Schuster, Liber Sacramentorum, 1. Band, p. 107.

Sünde führt. Evangelium heißt Frohbotschaft. Aber der Heiland begann die Frohbotschaft mit den Worten: Tut Buße. Sagen wir es der eigenen Seele und den Anvertrauten mit den Worten der Epistel: Machet es wie Sportmenschen, enthaltet euch von allem, was euch in der Erreichung des Endpreises zurückstellen könnte. Kämpfen wir gegen unsere Fehler und bösen Neigungen an Hand der Liturgie, die jetzt das Alleluja unterdrückt. Aber behalten wir dem Alleluja trotzdem ein gutes Gedenken, denn die Abtötung ist nicht das Ziel, sondern nur das Mittel zum Ziel. Das Alleluja kommt wieder. Durch Kampf zum Sieg, durch den Tod zum Leben!

Der großartigste Gottesdienst des Jahres ist die Auferstehungsfeier der Kirche, die wir leider am Karsamstagmorgen vor leeren Kirchen feiern müssen. Die Kirche weiht das neue Feuer, das Christus bedeutet, der aus dem verschlossenen Grab hervorgegangen ist. Sie bringt das neue Licht in die Kirche und singt ihr schönstes Freudenlied, das im Missale steht, die Osterbotschaft im Exultet. Sie entzündet dabei die Osterkerze, die ebenfalls den Auferstandenen bedeutet. Dann folgt die Taufe, die Auferstehung des Christus. Darauf folgt das feierliche Hochamt zu Ehren des auferstandenen Heilandes. Jetzt bricht sich auch das Alleluja wieder jubelnd Bahn.

Unmittelbar nach der Epistel stimmt es der Zelebrant am Altare dreimal an, dreimal wiederholen es die Gläubigen im Schiff oder der Chor auf der Empore. Das Alleluja ersteht wieder mit dem auferstandenen Heiland und ertönt wieder die ganze Osterzeit, an Fronleichnam, den ganzen Sommer hindurch, im Advent, zu Weihnachten und Epiphanie, immer so, wie es zur betreffenden Festzeit paßt.

Sagen wir es den Gläubigen: Es ist schön, mit der Kirche zu leben. Graben wir die verborgenen Schätze der Liturgie aus und zeigen wir sie den Pfarrkindern. Die Liturgie vermehrt mit latentem Gemüt die Freude des Christen und tröstet im Leid des Christen. Das Alleluja erstirbt, aber das Alleluja kommt wieder. «Erlischt auch der Sonne hellstrahlende Glut, getrost, sie kommt wieder, der Herr ist so gut.»

Einst nimmt das Alleluja nicht mehr Abschied. Im Buche Tobias steht vom himmlischen Jerusalem geschrieben, daß man dort auf allen Plätzen das Alleluja singe (Tob. 13, 18). In der Geheimen Offenbarung beschreibt Johannes den Himmel: «Darauf hörte ich, wie die mächtige Stimme vieler Völker rufen: Alleluja.» Dreimal im gleichen Kapitel wiederholt Johannes das Gleiche (Ap. 19, 1, 3, 4, 6). Freuen wir uns darauf! Benedicamus Domino, Alleluja, alleluja!

Christophorus

Objektive und subjektive Frömmigkeit

In der letzten Nummer der KZ. ist auf eine Stellungnahme des Hl. Offiziums zur Frage der Mysterientheorie und ihrer Beziehung zur Enzyklika Mediator Dei hingewiesen worden. Im gleichen Schreiben des Sekretärs des Hl. Offiziums, Kardinal Marchetti-Selvaggiani, an den Fürstbischof von Salzburg, Mgr. Andreas Rohrer, findet sich auch noch ein bedeutsamer Hinweis auf das gegenseitige Verhältnis von objektiver und subjektiver Frömmigkeit. Wie jedem, der lesen kann, aus der Liturgiezyklika ersichtlich ist, besteht kein Gegensatz zwischen beiden Formen der Frömmigkeit, zwischen liturgisch-kultischer Frömmigkeit einerseits und außerliturgischer privater Frömmigkeit andererseits. Das Schreiben betont, daß auch sonst, außerhalb des liturgischen Kultes, kein Gegensatz bestehe zwischen objektiver und subjektiver Frömmigkeit. Es ist nicht recht ersichtlich, worauf dieser Hinweis konkret zielt. Wenn mit außerliturgischer Frömmigkeit objektiver und subjektiver Prägung alle äußeren öffentlichen und privaten Frömmigkeitsformen gemeint sein sollten, sowie alle rein inneren Formen der Frömmigkeit, dann dürfte doch wohl niemand von einem Gegensatz sprechen wollen. Denn innere und äußere Frömmigkeitsformen hängen doch zusammen, rufen einander. Wohl kann es innere Frömmigkeit geben, ohne daß dieselbe nach außen dringen muß, aber viele innere Frömmigkeit drängt spontan nach außen, und äußere Frömmigkeit ist nichts ohne deren Seele, die innere Frömmigkeit. Bei liturgischer und außerliturgischer Frömmigkeit konnte immerhin der liturgischen Frömmigkeit als einem opus ecclesiae ein Wert und eine Bedeutung beigemessen werden, der unabhängig ist vom Individuum, das im Namen und Auftrage der Kirche dasselbe verrichtet. So z. B. eignet dem Breviergebet des einzelnen Priesters ein amtlicher, öffentlicher, objektiver Charakter als liturgischer Kult der Kirche, der z. B. dem Rosenkranzgebete desselben Priesters nicht zukommt. Es bestehen somit schon Unterschiede zwischen objektiver und subjektiver Frömmigkeit einerseits und äußerer und innerer Frömmigkeit, oder amtlicher und privater Frömmigkeit andererseits.

Es ist nicht nötig, darauf zurückzukommen, warum von keinem Gegensatz zwischen objektiver und subjektiver

Frömmigkeit gesprochen werden darf. Die Vertreter dieses Gegensatzes hatten einseitig die objektive Frömmigkeit hervorgehoben, um die subjektive zurücktreten zu lassen, wie wenn das eine das andere ausschließen würde. Trotz Zurückweisung ihrer Auffassung geben die Vertreter der Gegensätzlichkeit beider Frömmigkeitsformen ihre Sache noch keineswegs verloren. Sie nehmen ihr Anliegen einfach in neuer Form wieder auf, und zwar gegen den Geist und Buchstaben der Liturgiezyklika. Dagegen wendet sich das Schreiben des Hl. Offiziums.

Es heißt darin, der Hl. Vater dulde in keiner Weise Geringschätzung der privaten Frömmigkeitsformen. Es ist absolut unzulässig, aus dem Rundschreiben Mediator Dei folgern zu wollen, die liturgische Frömmigkeit sei absolut notwendig und darum Pflicht, die außerliturgische Frömmigkeit hingegen sei nur lobenswert und nützlich, aber bloß Rat, kein Gebot. Eine merkwürdige Interpretation der Liturgiezyklika! Denn es wird von diesen außerliturgischen, privaten, subjektiven Frömmigkeitsübungen gesagt, sie seien nicht nur höchsten Lobes würdig, sondern schlechthin notwendig (prorsus necessaria). Das ist übrigens jedem klar, der weiß, was mit dieser subjektiven Frömmigkeit gemeint ist. Zum Überfluß weist das Schreiben von Kardinal Marchetti-Selvaggiani ausdrücklich darauf hin, daß bestimmte Übungen der privaten Frömmigkeit für Priester und Ordensleute nicht nur empfohlen, sondern befohlen sind, wie z. B. die tägliche Betrachtung und Gewissenserforschung, die häufige bzw. wöchentliche hl. Beicht, das Rosenkranzgebete, die hl. Exerzitien, wie es die entsprechenden Bestimmungen des kirchlichen Gesetzbuches ausweisen. Diese privaten Übungen der Frömmigkeit werden gerade um der liturgischen Frömmigkeit willen verlangt, weil Priester und Ordensleute in besonderer Weise zum liturgischen Kulte des hl. Opfers und des Gotteslobes bestimmt sind.

Also ist auch die Abschwächung: Statt «Gegensatz zwischen objektiver und subjektiver Frömmigkeit» bloß «Befehl objektiver, Empfehlung subjektiver Frömmigkeit» unhaltbar und verworfen und es ist bemühend, daß extreme Kreise glauben, ein solches Rückzugsgefecht liefern zu müssen, das schon zum voraus verloren ist.

A. Sch.

Die Ordnung der Skriptura durch das Jahr

F. A. H. Die Art, wie die Skriptura durch den Ablauf des Jahres geordnet ist, erscheint als eigentliches Kunstwerk, ein Kreis ohne Anfang und Ende.

Septuagesima beginnt mit der Welt- und Menschenschöpfung und führt mit Sexagesima und Quinquagesima die Urgeschichte der Menschheit fort bis und mit Abraham. Von da an scheint in der heutigen Brevierordnung die Skriptura durch die Homilien ausgeschaltet, sie läuft aber noch wie im Untergrund gelegentlich in Responsorien und Versikeln weiter bis zum Passionssonntag. (Die erste Quadragesimawoche hat sogar jede Erinnerung an die ursprüngliche Skriptura unterdrückt.) Aus diesen Responsorien und Versikeln steigt uns also immerhin die Geschichte Isaaks, Jakobs, Josephs und Moses ins Bewußtsein, die Volkwerdung Israels in Kanaan, Aegypten und in der Wüste. Nun sollte Josue das Volk ins gelobte Land führen. Da aber tritt an die Stelle des alttestamentlichen Josue der neustamentliche Jesus und führt ins neustamentliche Land der Verheißung ein. Die Bücher Josue und Richter fallen aus und an ihre Stelle tritt die hochheilige Osterfeier. Vor der Einführung der Homilien las man Jeremias bis zum Hohen Donnerstag als Schilderung des Abfalls Israels, wobei Jeremia zugleich als Vorausbild des Erlösers erscheint. Vom ersten Sonntag nach der Osteroktav an tritt an Stelle der alttestamentlichen Skriptura die neustamentliche Apostelgeschichte, die Apokalypse und die katholischen Briefe: die Verkündigung der Ostergeheimnisse und Ereignisse, die ihren Höhepunkt in der Ausgießung des Heiligen Geistes durch den Erlöser finden.

Am Montag nach der Pfingstoktav aber tritt wieder die alttestamentliche Skriptura ein. Zuerst wollen die Samuel- und Königsbücher die alttestamentliche Reichsgeschichte als Vorausbilder der Kirchengeschichte schildern. Im August predigen dann die Weisheitsbücher schon nicht mehr den Israeliten, sondern eigentlich der Christenheit und Job (1.

und 2. Septemberwoche) ist an und für sich schon überzeitlich und übernational und gilt darum für alle mit dem «Schicksal» ringenden Menschen. Auch Tobias, Judith und Esther (3. bis 5. Septemberwoche) waren schon für die alttestamentlichen Menschen Vorbilder tugendhaften Lebens und wollen es auch für die Christen mutatis mutandis sein. Echt kirchengeschichtliches Leben und Geschehen bietet der Oktober mit den Makkabäerbüchern: Verfolgung, Widerstand, Sieg und wieder Verfall, Abfall und Verflachung gemahnen an die letzten Zeiten, Zeiten, in die Gott die Propheten schicken muß, zur Warnung, Mahnung, Drohung und Verheißung. Das tut der November, dessen Prophetenlesungen in das Evangelium vom letzten Sonntag nach Pfingsten einmünden, zum Weltgericht. Aber der erste Adventssonntag läßt bereits in die selbe Vorhersagung eine neue Saite anklingen: Erhebt eure Häupter, es naht eure Erlösung. Da geht es nicht mehr um das eschatologische Weltende, sondern um die Verkündigung erneuter Erbarmungen Gottes, um einen neuen Anfang. Gott kommt noch nicht als Richter, sondern wieder einmal, nochmals, als Erlöser. Das will im Dezember Jesaja künden, und der letzte Prophet, der Vorläufer nimmt dessen Worte auf und bereitet dem Weihnachtskinde den Weg an den Jordan, zur Königsproklamation. So läuft die Kirchengeschichte wie das Alte Testament ins gleiche Ereignis, zur Epiphanie, zusammen. Prediger dieser Epiphanie wird nun bis Septuagesima Paulus, der als letzter im Neuen Testament gewürdigt worden, eine Epiphanie des Herrn zu erleben. In den Evangelien aber beginnt Christus sein Reich zu gründen, den neuen Himmel und die neue Erde, wie es die Propheten des Alten Testamentes in erster Hinsicht verheißen hatten, und die Wirklichkeiten der Skriptura von Septuagesima an werden zum Sinnbild des Reiches Christi.

So wird der Kreis wieder geschlossen, Sinnbild und Wirklichkeit fließen zusammen und der Kreislauf dreht sich weiter.

Aus der Praxis, für die Praxis

Ministrantenbetreuung

Nachdem ein päpstliches Dokument, die Enzyklika Mediator Dei, in einem zwar kurzen Exkurs auch die Ministrantenfrage erwähnt, ist es unsere heilige Pflicht, dem Winke des Statthalters Christi gehorchend, mit diesem Problem uns ernstlich zu beschäftigen. Es wäre natürlich nicht richtig und lebendig katholisch, wenn wir nur servil dem von der Kirche geforderten Mindestmaß genügt hätten. Wir wollen die Worte des Hl. Vaters dankbar annehmen, als eine Wegweisung betrachten und in der Ministrantenarbeit eine wunderbare neue Möglichkeit einer heiligen Bildung für die Jugend erblicken. Wenn der Papst darauf hinweist, daß die Ministrantenarbeit eine Keimstätte für zukünftige Priesterberufe ist, hat Seine Heiligkeit nur eben beispielshalber auf die wohl wichtigste Frucht dieser Bemühungen hingewiesen. Doch wäre es falsch und einseitig, die ganze Arbeit ausschließlich in den Dienst des Priesternachwuchses einstellen zu wollen. Um aber die überaus große Wichtigkeit und allgemeine Bedeutung des Ministrantenproblems aufzuschließen, müssen wir es in seinem Wesen untersuchen.

Was ist Ministrantentum? Es handelt sich um den freiwilligen Dienst der Jugend am Altare, bei den hl. Funk-

tionen. Dieser Dienst der Jugend kann aber in dreierlei Weise gewertet und aufgefaßt werden. Wie wir später sehen werden, zeigen die drei Auffassungen, in geschichtlicher Ordnung nacheinandergestellt, eine klar geradlinige Entwicklung.

A. Notbehelf

Der Dienst der Jugend am Altare wird als eine aus der Not geborene Aushilfe angesehen. Erwachsene Männer haben entweder keine Zeit, oder sind einfach nicht dafür zu haben. Die Mesner und Sakristane sind eben während der Messe anderswie beschäftigt. Dafür eigens Leute anzustellen käme zu teuer. Also muß die Jugend einspringen. Sie wird entweder von den Herren Katecheten aus der Schule einfach bestellt (es gehört doch zum Studium der Liturgik deren praktische Einübung!), oder aber es wird der hl. Dienst für die Jugend durch eine bescheidene Entlohnung anziehend gemacht. Es wird einem jeden klar einleuchten, daß diese Lösung rein praktisch, ja ich möchte sogar sagen utilitaristisch gedacht ist. Man hilft sich eben, wie man es am leichtesten und billigsten bekommt. Natürlich soll damit keineswegs behauptet werden, daß ehrliche, gute Priester es nicht verstanden, aus der Not Nutzen herauszuschlagen. Durch die Not geschaffene Gelegenheit wurde tüchtig benützt, um den Jungen auch seelisch etwas beizubringen. Es bleibt aber die Jugend doch bei dieser Auffassung nur ein

Mittel zum Zweck. Man beschäftigt sich mit den Jungen eben weil man auf ihren Dienst angewiesen ist.

B. Ministrantenseelsorge

Die Not ist ein guter Lehrmeister. Wir brauchen die Ministranten. Damit sie aber den hl. Dienst würdig und schön versehen, damit sie aus dieser Betätigung einen geistlichen Nutzen mitnehmen, müssen die Buben eine besondere seelsorgliche Betreuung bekommen. So entstand aus der Notlage die Ministrantenseelsorge. Nach dem Rundschreiben Mediator Dei ist dies nicht mehr dem privaten Eifer überlassen, sie wird einfach verlangt. Wie sie aber praktisch ausgeübt wird, ist noch einstweilen durch keine Vorschriften geregelt. Es werden für die Ministranten besondere Bildungsstunden abgehalten, sie werden in Sondervereine gesammelt, es werden für sie Andachten gehalten, instruktive und unterhaltende Literatur, Gebete verfaßt, Abzeichen, Diplome, schöne liturgische Kleider angeschafft usw. Das Ministrantenproblem wurde ein Spezialgebiet der Jugendseelsorge. Doch wir dürfen nicht meinen, da schon den idealen Weg gefunden zu haben, auf dem wir von nun an ruhig weiter marschieren können. Dadurch, daß wir den Ministranten einen Platz in der üblichen Jugendseelsorge eingeräumt haben, wurde gerade der grundsätzlichen Lösung aus dem Wege gegangen, und wir haben sie der in der neuesten Seelsorgeliteratur so oft beanstandeten Vereinsmeierei ausgeliefert. Gutbestellte Heime, Spiel, Ausflüge und Sommerlager bilden die Grundlage, dabei wird natürlich auch der hl. Dienst immer klar betont und schärfer hervorgehoben, als bei den übrigen Jugendvereinen. Wie weit das Ministrantenproblem so oberflächlich aufgefaßt wurde, zeigt ganz klar die Lage in den Staaten, wo die religionsfeindlich eingestellten Regierungen die nicht rein religiösen Jugendorganisationen aufgelöst haben. Da versuchte man die organisierte katholische Jugend unter dem Deckmantel der Ministrantenbewegung durch die Krise hindurchzuretten. In sich genommen, müssen wir zwar all diese Bemühungen, die im Zeichen von Ministrantenseelsorge und Ministrantenbewegung geleistet wurden, mit aufrichtigem Lob anerkennen, doch müssen wir ebenso ehrlich gestehen, als eine grundsätzliche Lösung der Ministrantenfrage können wir sie nicht annehmen, denn sie bewegen sich und bleiben auch auf der Oberfläche.

C. Heilige Bildung

Die dritte Art, welche das Ministrantenproblem anpackt, entwickelt sich aus den schon genannten zwei Auffassungen eben dadurch, daß sie die Ungereimtheiten, die bei denen auftauchen, einzusehen nicht zurückschreckte und sie abzustreifen bestrebt war. Es kam zuerst die Besinnung: die Jugend kann nicht einfach als Mittel gebraucht werden. Das verbietet die hl. Würde der menschlichen Person. Nicht einmal für die heiligsten Handlungen darf ich einen Menschen als Mittel gebrauchen. Es widerspricht auch dem inneren Sinne und Beschaffenheit der gottesdienstlichen Funktionen, die für den Menschen da sind, um ihn Gott näher zu bringen. Es wäre total verkehrt, diese innere Seinsordnung umkehren zu wollen. Die Not, daß wir auf die Aushilfe der Jungen angewiesen sind, ist eben ein Mißstand, der keineswegs durch die Gewohnheit legitimiert werden darf. Da mußte abgeholfen werden.

Aber man könnte wohl mit Recht einwenden: Stammt es denn aus dem Mangel der Bereitwilligkeit der Erwachsenen, daß die Jugend den Dienst am Altare übernommen hat?

Man könnte letzten Endes diese Lage auch anders auffassen. Sind denn nicht junge Seelen der kostbarste Schatz der katholischen Gemeinde, und bedeutet es nicht eine feine Liebe, wenn wir den Altar mit den frischen, reinen Blumen kindlicher Unschuld schmücken wollen? Tatsächlich ist es etwas einzigartig Schönes, wenn Kinder wie kleine Engel um den Altar herum schalten und walten. Doch ist es nicht richtig, wenn wir diesen Dienst, aus welchen Gründen es sein mag ist gleich, den Kindern überlassen. Es bedeutet entweder das Versagen unseres christlichen Selbstbewußtseins oder es ist ein Mißverständnis der Gotteskindschaft, deren Wesen in der negativen Unschuld der Unmündigkeit zu erblicken oder aber ist es eine miserable Ausrede eines spießbürgerlich bequemen Christentums, welches die Begeisterung und das Dienen den naiven, jungen Idealisten überläßt.

Wenn man das alles konsequent durchdenkt, müssen die zwei schon genannten Lösungen ins Wanken geraten. Denn auch die tüchtigste Ministrantenseelsorge lindert nur den inneren Widerspruch, wenn sie sagt: Ich muß die Jugend zwar gebrauchen, doch ich bin meiner Verantwortung ihr gegenüber bewußt, und ich bin bereit, alles zu machen, damit sie aus dem hl. Dienst keinen Schaden erleidet, sondern im Gegenteil daraus recht viel geistigen Nutzen zieht.

Mit diesem Satze kommen wir schon an den richtigen Weg. Die Jugend wird nicht gebraucht beim hl. Dienste, sondern es wird für sie ein Weg aufgemacht, eine Möglichkeit der seelischen Selbstentfaltung dadurch geboten. Der Dienst am Altare bedeutet für die Jugend einen Weg zu Gott, er ist eine wirklich heilige Bildung. (In dieser Richtung müßte eigentlich unser zu trocken und verstandesmäßig gewordene, pflichtmäßige Religionsunterricht ein wenig umgestaltet werden.) Richtig vorbereitet und geleitet, bedeutet der hl. Dienst am Altare ein lebendiges, aktiv dynamisches Christentum, in dem der Junge sich nicht zu dem statisch fertigstehenden rein passiv fügen muß, sondern durch ein schöpferisches Mitwirken sein persönliches Christentum erarbeitet. Er erlebt seine Zugehörigkeit zu der Kirche und Gemeinde auf eine frische, jugendliche Weise. In den modernen Zeiten wurden die pädagogischen Werte (besonders auch der sozialpädagogischen: in der erlebten Liturgie reift die Gemeinde zu einer hl. Gemeinschaft) vielfach erörtert.

Wenn wir also das Ministrantenproblem gründlich durchdenken, gelangen wir zu der Einsicht, daß der Dienst der Jugend am Altare nicht nur eine Aushilfe für die Priester ist, nicht einmal nur eine günstige Gelegenheit zur Vertiefung der religiösen Erziehung oder zur Erweckung und Förderung der Priesterberufen, sondern daß er der wesentliche und gerade Weg zu einer Vollentfaltung der christlichen Persönlichkeit ist, der Weg, auf dem die Jugend auf eine frische und jugendliche Art zu dem königlichen Priestertum des katholischen Mannes erzogen wird.

Nur wenn diese Auffassung der Ministrantenarbeit zu Grunde gelegt wird, sind wir gesichert einerseits vor dem Mißbrauch der jugendlichen Bereitschaft und andererseits vor der Entartung der wohlgemeinten Ministrantenseelsorge zu einer sektiererisch überspannten liturgischen Einstellung (vgl. dazu die ernstesten Mahnworte der Enzyklika Mediator Dei) oder aber vor gewöhnlicher Vereinsmeierei. Bei dieser Auffassung wird nicht nur der «necessitas praesens» wirksam und würdig abgeholfen, sondern auch und vor allem wird unsere ganze Arbeit in die Bahnen der «aedificatio corporis Christi» gelenkt. Darum eben bleibt das wesentliche Ziel und Kriterium der echten Ministrantenarbeit, daß durch sie die Jugend die Kirche erlebt.

Dr. H.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Der Fastenhirtenbrief, dieser Tage rechtzeitig zugestellt, ist an den Sonntagen Sexagesima und Quinquagesima (20. und 27. Februar) in zwei Teilen in allen Morgengottesdiensten, in denen sonst gepredigt wird, vorzulesen. Die Fastenordnung (für alle Diözesen der Schweiz vereinheitlicht) kann anstatt von den Kanzeln in den Pfarrblättern ausgekündigt werden. Hingegen sind die betr. Fast- und Abstinenztage jeweils von Fall zu Fall unter die Kanzelverkündigung aufzunehmen.

Wir richten an alle hochw. Herren Pfarrer und Rectores die Bitte, in der kommenden Fastenzeit das Fastenopfer jeden Sonntag wiederum gewissenhaft auszukünden und aufzunehmen. Das Kinder- und Familienhilfswerk der Diözese und die Seelsorgebedürfnisse erheischen es.

Wir sehen uns aber heute genötigt, noch eine andere dringliche Bitte vorzutragen. Die Kirchenverfolgung im Osten hat uns einen neuen Flüchtlingsstrom, meist katholische Glaubensbrüder, in die Schweiz gebracht. Die schweizerischen Bischöfe sind übereingekommen, eine außerordentliche Sammlung zu empfehlen und anzuordnen; da es eilt, für den Monat Februar. Wir ordnen deshalb für die Diözese Basel ein Kirchenopfer an und bitten, das Erträgnis möglichst bald entweder an die bischöfliche Kanzlei oder an die Caritaszentrale Luzern einzusenden und den Gläubigen mitzuteilen, daß sie Gaben auch direkt an die Caritaszentrale einsenden können. Die Durchführung der Hilfe ist der Caritaszentrale übertragen, die jeden Einzelfall prüft. Wir bitten, das Opfer mit einigen warmen Worten von den Kanzeln zu verkünden. Eindringliche Worte zu finden ist gegenwärtig nicht schwer. Es handelt sich darum, nicht nur in Entrüstung gegen die Christenverfolgung zu protestieren, sondern zu handeln. Unsere Tat bestehe darin, den Verfolgten im Geiste der Caritas gerne zu Hilfe zu kommen. Man kann sich die Armut und Hilflosigkeit dieser Flüchtlinge kaum groß genug denken. Viele von ihnen sind krank. Wir hoffen, nicht erfolglos zu bitten.

Mit Gruß und Segen

Solothurn, den 5. Februar 1949

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Rezension

Julius Seiler: Philosophie der unbelebten Natur. Eine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft. 509 Seiten. Leinen gebunden Fr. 26.—. Walter-Verlag, Olten, 1948.

Dieses Buch scheint uns eine ganz ungewöhnlich bedeutsame Leistung zu sein, wie immer man auch den Gesichtspunkt der Beurteilung wählen mag. Bedeutsam ist sein Umfang, bedeutsam die Fülle der verarbeiteten Probleme und äußerst gewissenhaft verwerteten Literatur, bedeutsam vor allem aber die geistige Haltung des Verfassers.

Es kann nicht Aufgabe dieser kurz zu fassenden Besprechung sein, auch nur annähernd die Breite und Tiefe der aufgerollten Probleme darzulegen. Es genüge der Hinweis, daß wohl kaum eine brennende Frage auf dem Gebiet der «unbelebten Natur» unerörtert blieb. So skizziert ein 1. Teil mit erfrischender Ehrlichkeit die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen jeder vorurteilsfreien Naturbetrachtung. Und der Autor betont mit Recht die grundsätzliche Bedeutung der hier zu beziehenden Stellungnahme. Der Rezensent geht als Löwener-Schüler in diesem Punkt (kritischer Realismus) mit dem Verfasser völlig einig. Ein 2. Teil spricht über das Verhältnis der Naturwissenschaft zur Naturphilosophie, wobei dem Philosophen vor allem die be-

scheidende Ehrfurcht vor den gesicherten Ergebnissen der Naturwissenschaft nicht ohne Grund nachdrücklich anempfohlen wird. Es sei gleich hier bemerkt, daß Seiler nirgends mit unbescheidener Polemik verletzt, aber gelegentlich mit fühlbarer Wärme für die Dringlichkeit seiner Postulate plaidiert. Die nachfolgenden Abschnitte stoßen dann mitten in die aktuellsten Fragen der heutigen theoretischen Physik vor; so die Probleme um Raum, Zeit und Masse; Wesen und Erscheinungsform der Energie; die Existenz und philosophische Deutung der Naturgesetze; die Zweckursache im Bereich der Physik; weiter die gesicherten Ergebnisse und strittigen Fragen auf dem weiten Feld der Atomphysik; von hier aus öffnet sich dann der Zugang zum Verständnis einer kritischen Würdigung der letzten ontologischen und kosmologischen Probleme von Substanz-Akzidens und Materie-Form. Und ein letzter, 10. Teil, führt den staunenden Leser hinein in die unvorstellbaren Weiten des Universums, wo der Ueberraschungen kein Ende ist, und wo «das Konvergieren aller Linien auf den Schöpfer keinem Unvorengenommenen entgehen» (497) kann.

Wichtiger noch als diese Weite und Tiefe der Problemfülle erscheint uns aber die saubere gedankliche Linienführung, mit der die ganze Stoffmasse pädagogisch abgewogen dargelegt und gemeistert wird. Transparente Klarheit durchstrahlt Abschnitt um Abschnitt. Und diese Klarheit ist nicht nur die Frucht jahrelanger Ringens um die formale Gestaltung des Buches, sondern vor allem auch die Frucht einer imponierenden Sach- und Literaturkenntnis — und zwar für beide in Frage stehenden Bereiche, die Naturwissenschaften nicht weniger als die Philosophie. Diese wohlthuende Gründlichkeit wird dem Buch bestimmt Freunde und Bewunderer erwerben weit über den Rahmen des Thomismus und Katholizismus hinaus. Mag sein, daß mancher Leser, der dem Grundsatz des «quieta non movere» huldigt, nicht über jede kritische Reflexion des Verfassers erbaudt sein wird. Aber gerade der echte und ernste Thomas-Jünger wird doch sicher jener Kritik sich nicht verschließen wollen und dürfen, die sich auf Grund der heutigen Physik einfach aufrängt. Und er wird es gerade unter der Führung von P. Seiler gerne tun, weil der Verfasser nicht leichthin, sondern mit «aufrichtiger Schlichtheit» (496) seinen Standpunkt geltend macht.

Das will nicht heißen, daß jede aufgerollte Frage nun unbedingt in der Sicht von Seiler ihre endgültige Lösung finden muß. So will uns etwa scheinen, der Verfasser sei in der Ablehnung des traditionellen Hylomorphismus (445/446) formell weitergegangen, als er es sachlich tun müßte und eigentlich selber tut. Eine abschließende Kritik dieses wichtigen thomistischen Fragekreises scheint dem Rezensenten vor allem deshalb etwas verfrüht, weil Seilers Untersuchungen sich ja bewußt auf die Welt der unbelebten Natur beschränken. Da andererseits aber auch Seiler dem Hylomorphismus im Bereich der Biologie seine Existenzberechtigung nicht abspricht (448), stellt sich mir die Frage, ob man wohl eine verschiedene Grundstruktur des Seins für die belebte und unbelebte Natur anzunehmen berechtigt ist, oder ob nicht vielmehr die eine Grundstruktur allen materiellen Seins auf den verschiedenen Seinsstufen eben mehr oder weniger verhält zutage tritt? Diesen gleichen Vorbehalt möchte ich auch anbringen gegenüber Seilers Kritik der Teleologie im Bereich des physikalischen Geschehens (274 ff.). Es könnte nämlich auch sein, daß nur die selbstgewählte Beschränkung auf die Welt des anorganischen Seins gewisse Verkürzungen und Verschleierungen der metaphysischen Fernsicht aufzwingt, die jedoch sachlich an sich nicht begründet wäre.

Diese wenigen Vorbehalte hindern uns aber nicht, dennoch mit ungeteilter Bewunderung Seilers Arbeit als große Leistung anzuerkennen. Und wir glauben bestimmt, daß jeder philosophisch und naturwissenschaftlich interessierte Gebildete — ob Laie oder Theologe — das große Buch mit reichstem Gewinn studieren wird. Ohne ernstes Studium geht es freilich nicht! — Erwähnen wir zum Schluß, daß alle Seiten durchweht sind von einem überaus sympathischen Zug der Pietät, ich möchte sagen frommer Ehrfurcht vor den Leistungen der Vorgänger und Zeitgenossen: angefangen mit der pietätvollen Widmung des Werkes an die verstorbenen Eltern des Verfassers sowie dem ausdrücklichen Dank an Prof. Dr. Fr. Dessauer, dem das Manuskript zu «einer kritischen Prüfung» (16) vorgelegen hatte — bis zu den ehrfürchtig-frommen Schlußgedanken des letzten Kapitels. Der Missionspriester P. Seiler (Schöneck) darf sich freuen, mit diesem Werk seiner Lebenssendung nicht untreu geworden zu sein. Forschungsarbeit von dieser Qualität ist wirklich nur «Gottesdienst an einem anderen Altare» (Fr. Dessauer, zit. S. 497).

Dr. P. L. Räber, Einsiedeln

Protesttelegramm des Schweizerischen Episkopats an die ungarische Gesandtschaft in Bern

An die ungarische Gesandtschaft in Bern.

Die schweizerischen Bischöfe haben mit Entrüstung von der offensichtlich ungerechten Verurteilung S. E. des Kardinals Mindszenty Kenntnis genommen und sehen darin eine schwere Verletzung der Menschenrechte und eine grausame Verfolgungstat gegen die Kirche.

Im Namen des schweizerischen Episkopats:
Mgr. Victor Bieler,
Bischof von Sitten, Dekan.

Orientalische Studientagung in Luzern

(Mitget.) Die theologische Fakultät Luzern veranstaltet kommenden Montag, den 14. Februar, eine Studientagung über orientalische Liturgie und das Problem der Union mit

dem christlichen Osten. Programm: 8.45 Uhr: Einführung in die Liturgie der Ostkirche (Aula des Priesterseminars); 9.30 Uhr: Feier der hl. Messe in orientalischem Ritus durch einen Benediktiner aus dem Unionskloster Chevetogne (Belgien) in der Hofkirche; 14.00 Uhr: Vortrag von Dr. Dom Robert van Cawelaert aus Löwen (früher Chevetogne) über «Der Unionsgedanke im allgemeinen und der heutige Stand der Unionsbestrebungen mit dem christlichen Osten» (Aula des Priesterseminars). Der hochw. Klerus wird zur regen Teilnahme an dieser aktuellen Studientagung freundlichst eingeladen.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel.

Im Rahmen des Pfarreiabends von St. Josef in Basel, der als Feier zu Ehren des 60. Geburtstages des Pfarrers gestaltet wurde, verkündete der Präsident der römisch-katholischen Gemeinde Basel, Herr Dr. C. Gyr, im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Bischofs die Ernennung von H.H. Pfarrer und Dekan Roman Pfyffer zum päpstlichen Hausprälaten. Die Festgemeinde zollte dieser Ehrung warmen Beifall. Der große Freundes- und Bekanntenkreis des Geehrten wird sich dem anschließen in aufrichtiger Freude und herzlicher Gratulation zu dieser Anerkennung erfolgreicher Arbeit und zu weiterem gesegnetem Schaffen!

A. Sch.



Elektrische
Glocken-Läutmaschinen

⊕ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 54520

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Maria-stein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13000 kg), Dom Mailand usw.

Dustet

ALTAR-MISSALE

ab Lager in neuesten Ausgaben lieferbar!

- Missale Romanum.** Großquart (Gottwald), rotes Ziegenleder, Goldschnitt, mit Kreuzprägung, einschließlich Proprium Basel Fr. 307.—
- Schwarzes Leder, Goldschnitt (Gottwald), mit JHS-Prägung, einschließlich Proprium Curiens Fr. 254.—
- Großquart (31,5 x 22,5 cm), gewöhnliche Ausgabe, schwarzes Leder, Goldschnitt, mit Kreuzprägung, einschließlich Proprium Basel Fr. 200.—
- Kleinquart (29 x 21 cm), gewöhnliche Ausgabe, rotes Halbleder, Goldschnitt, mit Proprium Basel Fr. 116.20
- Oktav (22 x 15 cm), rotes Halbleder, Goldschnitt Fr. 49.—

Buchhandlung Näber & Cie., Luzern

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchentepiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Den Besuchern der Ausstellung Lombardische Kunstschatze im Kunsthaus in Zürich

empfiehlt sich das

Kathol. Gesellenhaus Wolfbach

100 Meter vom Museum
Gepflegte Menüs — Reelle Weine
Wolfbachstr. 15 Zürich 7 Tel. 246946



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Katholische
EHE
-anbahnung, über 17
Jahre erfolgreich, un-
bedingte Diskretion.
Prospekt. unverbindl.
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 28615 **Basel 12 / E**

Religiöse Artikel und billige Bijouteriewaren

für Tombola und Bazars, zu
günstig. Liquidationspreisen.
BICA M. Bloch, Zürich 27,
Parkring 37

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion



Telephon (033) 229 64

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell



Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abtellig. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +
über 25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung —
Automatische Gegenstromab-
bremsung d. Glocke, elektr.-
automat. Klöppelfänger. —
Modernisierung und Umbau
bestehender Anlagen auf Ge-
genstrombremse jeden Sy-
stems.



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Re-
staurations alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstahlsichere
Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Für die Müttervereine

Als ideales, von allen Müttern geschätztes Vereinsbuch
empfehlen wir

Nazareth

Herausgegeben von J. K. Scheuber

In Leinen, Rotschnitt, Fr. 4.—

Günstige Partiepriebe bei größeren Bezügen

«Nazareth» erscheint noch im Laufe dieses Jahres in
3. Auflage (11. bis 15. Tausend)

Einsichtssendungen bereitwilligst

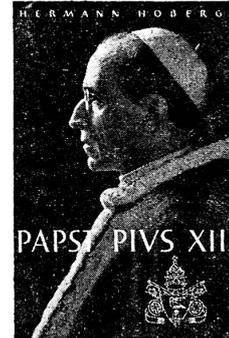
Verlag Räber & Cie., Luzern

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute Spezial-Werkstätte für
Kirchengeräte. - Gegr. 1840



3 interessante Neuerscheinungen im Rex-Verlag

Kardinal Josef Mindszenty DIE MUTTER

Mit Illustrationen von Ruth Schaumann
260 Seiten. Gebunden Fr. 10.50. Broschiert Fr. 7.80

Ein Hoheslied auf die Mutterwürde von einzigartiger Schönheit. Ein bleibendes Denkmal der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung, die der große ungarische Kirchenfürst gegenüber seiner eigenen Mutter und jeder Mutterwürde bekundet. «Was ich geworden bin, verdanke ich der Tugend und dem Gebet meiner Mutter.» Der ungarische Kardinal bezeichnet die Mutter als seine beste Mitarbeiterin im Aufbau des Reiches Gottes». Die ungarische Ausgabe dieses Buches, die mehrere Auflagen erlebte, wurde von den neuen Machthabern eingezogen und verboten. Das Buch wird jedem Seelsorger unschätzbare Dienste leisten für Vorträge und Predigten, vor allem bei Müttern und Töchtern.

DR. HERMANN HOBERG

Papst Pius XII.

Die wesentlichen Tatsachen seines Lebens und Wirkens
Mit 7 Bildtafeln. 108 Seiten. Fr. 4.50

Zum 10. Jahrestag der Wahl und Krönung Eugenius Pacellis zum Papste (2. und 12. März) und zum 50jährigen Priesterjubiläum des Heiligen Vaters (2. April) erscheint diese in objektiver und sachlicher Darstellungsweise abgefaßte Chronik seines Lebens und Wirkens. Eine überaus wertvolle Dokumentation, die dazu beiträgt, die Liebe, Dankbarkeit und Verehrung gegenüber dem Heiligen Vater in den Herzen der Katholiken zu vertiefen. Für den Seelsorger gleichzeitig ein Nachschlagewerk über alle wichtigen Daten aus dem Leben des Papstes.

PAPST PIUS XII.

Der christliche Friedenswille

Die wichtigsten Ansprachen und Friedenskundgebungen des Heiligen Vaters im Jahre 1948 • 32 Seiten. Fr. 1.80

In der Reihe der päpstlichen Kundgebungen wird diese neue Broschüre wiederum willkommen sein, enthält sie doch neben der letztjährigen Weihnachtsbotschaft des Papstes auch die übrigen bedeutenden Kundgebungen des vergangenen Jahres.

In dritter Auflage erscheint:

PAPST PIUS XI.

Divini Redemptoris

Enzyklika gegen den atheistischen Kommunismus und für die soziale Gerechtigkeit und Liebe. Vom 19. März 1937

40 Seiten. Fr. 1.80

Diese Enzyklika ist gerade heute von einer brennenden Aktualität. Sie verdient eine gründliche Auswertung in der katholischen Volksbildungsarbeit und weite Verbreitung, vor allem in den Kreisen der Gebildeten, des Mittelstandes und der Arbeiter.

R E X - V E R L A G L U Z E R N

Katholische Tochter, 42 Jahre alt, bewandert in allen Haushaltungs- und Gartenarbeiten, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Zentralschweiz bevorzugt. Zeugnisse stehen zur Verfügung. — Offerten unter Chiffre 2217 an die Expedition der KZ.

Sakristanen-Stelle gesucht

Adresse unter 2218 bei der Expedition der KZ.

Tochter sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Kaplanei im Kanton Luzern bevorzugt.

Adresse zu erfragen unter 31674 durch Publicitas oder Telephon 11 Luzern.

Kirchenleinen

echte, rasengebleichte Schweizer Ware aus einer über 300 Jahre bestehenden Weberei, garantiert für bewährte Tradition und Qualität dieses Vertrauensartikels. - Für Kirchenwäsche ist nur das Beste gut genug.

J. STRÄSSLE LUZERN KIRCHENBEDARF und HOFKIRCHE

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Gesucht in Kaplanei der Zentralschweiz eine

Haushälterin

gesetzten Alters, in allen Haus- und Gartenarbeiten bewandert. Adresse unter 2219 durch die Expedition der KZ.

CARITAS

DIENEN
anstatt verdienen

Unsere verbilligten Fettpakete für die kalte Jahreszeit

Typ Fett 2,3 kg netto Ia Schweineschmalz, in Dose
jetzt nur noch **Fr. 13.—**

gegen «Blitzgutscheine» sofort einlösbar in: Deutschland-Westzonen und Berlin sowie Oesterreich. Als Normalpaket lieferbar nach Deutschland (alle Zonen, ohne Berlin) und Oesterreich.

Typ Kalorie 4,9 Liter Olivenöl,
garantiert rein, Ia Qualität **Fr. 29.—**

nur als Normalpaket lieferbar nach Deutschland-Westzonen, Oesterreich, Italien

Kartoffel-Blitzgutschein für Berlin

Typ Kartoffel 5 kg Trockenkartoffeln
(entsprechend 50 kg Frischkartoffeln) **Fr. 15.—**

jetzt gegen «Blitzgutscheine» in Berlin sofort einlösbar. (Als Normalpaket lieferbar nach Deutschland-Westzonen und Oesterreich.)

Neu! Textilgutschein 500 Punkte = Fr. 20.— Neu!

(nur für Deutschland: Westzonen)

Der Empfänger wählt unter 47 Textilartikeln aller Art die gewünschten Waren aus und erhält ab Zentrallager in Frankfurt a. M. umgehend sein Paket, ohne Berechnung der Portospesen, per Post ins Haus.

Barverkaufsstellen:

Caritas: Basel, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Visp, Zürich, St.-Antonius-Haus Solothurn
Schweiz. Bankverein: Basel, Neuenburg, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich
Kantonalbank Bern, Banco di Roma per la Svizzera, Lugano
Allg. Consumverein Basel. Verlagsanstalt Konkordia, Winterthur

Verlangen Sie unsere Punktbewertungsliste für Textilgutscheine sowie unseren Prospekt über 7 Blitz- und 18 Normalpakete nach Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien durch die

Schweizerische Caritaszentrale, Luzern

Fürsorgeinstitution, gegründet 1901

Abt. Liebesgaben, Löwenstraße 3, Tel. (041) 3 11 44, Postkonto VII 11007

Das Einbinden der

SCHWEIZ. KIRCHENZEITUNG

in Originaldecke besorgen vorteilhaft und solid
RÄBER & CIE., LUZERN

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45